

## Das Geld als Waffe.

Hindenburg hat den Ausspruch getan: „Wir werden die Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegaanleihe beweisen.“ Und der Berliner Oberbürgermeister Bermuth sagte anlässlich der neuen Kriegaanleihe: „Das Vaterland ruft auf, ihm die neue Waffe, deren es bedarf, schmieden zu helfen.“ Nächsten Donnerstag 1 Uhr mittags werden die Zeichnungen auf die fünfte deutsche Kriegaanleihe geschlossen. Am demselben Tage beginnen in Frankreich die Zeichnungen auf die dortige Kriegaanleihe. Ihre Höhe ist nicht beschränkt, man hat auch das den Deutschen und uns nachgemacht. Von allen kriegsführenden Staaten hat Frankreich die meisten sehr kurzfristigen Schuldscheine im Umlauf. Seine jetzige Anleihe ist der Versuch, möglichst viel in langfristigen Obligationen unterzubringen. Auch England und Rußland rüsten zu neuen Anleiheemissionen. Man hatte sich in Großbritannien eingebildet, daß man eine kolossale Uebermacht auf dem finanziellen Gebiete besitze, und drückte dies bekanntlich durch das geflügelte Wort aus: Mit silbernen Kugeln werde England den Feind niederzwingen. Man verstand darunter in London auch die Subventionen, mit denen man die Bundesgenossen, besonders die kleinen, Belgien, Serbien, Montenegro und die an der Seite Englands am Kriege teilnehmenden Kolonien, Kanada, Australien usw., unterstützen werde, und diese Subventionen sind tatsächlich bereits bis zur Höhe von Milliarden angeschwollen. Frankreich sah sich, da es bis zum Kriege als ein Land von unerschöpflichem Reichtume galt, genötigt, ebenfalls zur Unterstützung der Bundesgenossen tief in seine Tasche zu greifen. Aus dem letzten Wochenaustrag der Bank von Frankreich ist ersichtlich, daß darin ein Posten von rund 1400 Millionen Franken unter dem Titel „Vorschüsse an die Verbündeten“ sich vorfindet. Selbstverständlich hat der französische Staat für diese Vorschüsse, welche seine Notenbank den Bundesgenossen gewährt hat, die Garantie übernehmen müssen. Ob sie jemals an ihn werden zurückgezahlt werden können, ist sehr die Frage. Nebenfalls bilden sie für den französischen Staat eine sehr dubiose Post. Vor einigen Wochen ging durch die feindlichen Blätter die sensationelle Meldung, der russische Finanzminister Bark habe auf seiner Fahrt nach Paris und London zuwege gebracht, daß dem russischen Staate eine 20-Milliarden-Anleihe in England und Frankreich gesichert sei. Diese Ausstreitung mußte bei den Schwierigkeiten, die England und Frankreich bei Aufbringung ihrer eigenen Kriegskosten haben, den begründetsten Zweifeln begegnen. Es stellt sich jetzt heraus, daß diese Meldung nichts weiter als ein Manöver war, die Mittelmächte zu verblüffen und einzuschüchtern. Daß sie, wie man gleich argwöhnte, nur ein Bluff war, zeigt sich darin, daß Rußland Geld im Auslande höchstens dort findet, wo es Schulden für Seereslieferungen zu bezahlen hat, nämlich in Amerika und Japan. Bares Geld auf die Hand strömt aus dem Auslande nicht zu ihm hinein.

Amerika ist überhaupt für die Entente ein Finanzzentrum geworden. Zugunsten New-Yorks haben Paris und London abzurufen müssen. Die Feindesländer erscheinen in Amerika als Bittsteller und müssen sich demütigenden Bedingungen unterwerfen. Vor sechs Wochen mußte Frankreich in New-York hundert Millionen Dollar Effekten neutraler Staaten hinterlegen, um dort Kredit zu erlangen. Und zwei Tage später schloß England ebenfalls in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von 250 Millionen Dollar gegen Sicherstellung durch amerikanische Effekten ab. Auch das stolze Albion mußte ein Pfand hinterlegen, und zwar nicht in seinen eigenen Staatspapieren. Um diese Pfänder aufzutreiben, mußten sowohl Frankreich als England sich die Papiere von ihren Besitzern unter ganz merkwürdigen Bedingungen ausleihen. Das englische Schatzamt vergütet während der Dauer der Hinterlegung den Eigentümern der ausgeborgten Papiere außer dem Betrage der ihnen gehörenden Coupons noch darüber hinaus ein halbes Prozent und verpflichtet sich, ihnen feinerzeit entweder Papiere von derselben Art zurückzugeben oder den Hinterlegungswert ihres Besitzes zuzüglich einer Vergütung von fünf Prozent auszuzahlen. Noch nie hat sich das Dichterwort: „Amerika, du hast es besser“, so wahr erwiesen, wie in diesem Weltkriege. Die Vereinigten Staaten werden untermächlich reich und sind auf dem besten Wege, aus einem Schuldenstaat ein Gläubigerstaat zu werden. Die Stadt Paris hat soeben auch eine Dollaranleihe abgeschlossen, für die sie nominell 6 Prozent, in Wahrheit aber noch mehr an Zinsen zahlen muß. London, Liverpool, Manchester, Birmingham bemühen sich ebenfalls, in Amerika zu pumpen, aber die vor-sichtigen Amerikaner verlangen sichere Pfandobjekte, und darüber konnte man sich bisher nicht einigen. Die Gemeinde Wien dagegen konnte bekanntlich vor einigen Monaten eine Anleihenstransaktion in wenigen Tagen im heimischen Bereich mit glänzendem Erfolg durchführen. Beinahe 11 Milliarden Kronen waren im letzten Budgetjahr der Ueberfluß der Ausfuhr Amerikas über seine Einfuhr. Eine New-Yorker Bank ging sogar mit dem Plan um, Zweigniederlassungen in Rußland zu errichten. Aber dagegen wehren sich die russischen Banken aus Verbestärken. Interessanter noch als dieses amerikanische Anleihenprojekt ist, was über ein englisches Bankprojekt verlautet. Die englischen Geldinstitute, die bisher fast nur das Bankier- und Depositen-geschäft betrieben, sehen es mit scheelen Augen an, welche Erfolge die deutschen und österreichischen Banken auf dem industriellen Gebiete erzielt haben, und verkennen nicht, welche Dienste hierdurch auch den Mittelmächten geleistet worden sind. Also wieder etwas, was sie zur Nachahmung reizt. Gerade jetzt sind die Semestralbilanzen der Bodenkreditanstalt und der Kreditanstalt erschienen, welche neuerdings dartun, wie sehr die intensive Pflege der Industrie nicht nur diesen großen und vornehmen Instituten genützt hat. Zudem neigt sich und die zu ihrer Gruppe gehörenden Industriegesellschaften in den Dienst des Staates, stellen, haben sie wesentlich dazu beigetragen, daß ganz im Gegensatz zu den feindlichen Staaten unsere heimische Industrie ausgerüstet und befähigt war, ohne ausländische Hilfe durch die Produktion im eigenen Lande allen Anforderungen zu genügen. Um in England wenigstens einigermaßen die Lücke auszufüllen, welche durch den Mangel eines industriellen Finanzierungsgeschäftes der vorigen Banken entstanden ist, hat eine von der englischen Regierung eingesetzte Kommission den Vorschlag gemacht, eine britische Handelsbank mit großem, mindestens 240 Millionen Kronen betragenden Kapital ins Leben zu rufen, die unter andern eine Konkurrenz gegen die deutschen Farbenfabriken durch Gründung ähnlicher Industriewernehmungen in ihr Programm aufnehmen soll. Aber was in vielen Friedensjahren verkannt worden ist, läßt sich nicht von heute auf morgen durchführen. Die Londoner Finanzwelt, die sonst nicht genug Worte findet, zum Kampf gegen Deutschlands Handel und Industrie wie zu einem heiligen Krieg anzurufen, verhält sich merkwürdigerweise diesem offiziellen Bankgründungsplan gegenüber geradezu ablehnend. Sie fürchtet das Risiko, das mit den Kinderkrankheiten industrieller Unternehmungen verbunden ist,

besonders solcher, die einen Industriekrieg mit Deutschland führen sollen, und zeigen sich wenig geneigt, Aktien der projektierten Bank zu zeichnen. Das Geld, welches ja nach den prahlenden Ausführungen Asquiths, Greys und Lloyd Georges die Hauptwaffe der Engländer ist, wollen sie für Gründungen zweifelhaften Erfolges nicht aufwenden. Und da redet man an der Themse von einem Wirtschaftskrieg nach dem Friedensschluß. Die Mittelmächte fürchten ihn nicht.